

kommen, hat der Terminus „Im Namen“ entscheidende Bedeutung, wobei es gleichgültig bleibt, ob man den Vulgatatext in nomine oder die griechische Lesart εἰς τὸ ὄνομα zu Grunde legt. Biblisch sind auch im griechischen Urtexte beide Ausdrucksweisen gebräuchlich (vgl. Apg. 2, 38; 10, 48), für die Sache selbst aber gleich beweiskräftig. Denn die Taufe eines Menschen „im Namen“ der heiligen Dreifaltigkeit kann nur die Kraft und Auctorität bezeichnen, durch welche der Täufling im Bade der Wiedergeburt die Vergeltung seiner Sünden erlangt (vgl. Tit. 3, 5 ff.), während das Taufen „auf den Namen“ der Trinität die gänzliche Hingabe bedeutet, womit der Getaufte von jetzt ab sich ganz der Gottheit weihet, in ihr sein letztes Ziel und Ende sucht (vgl. Röm. 6, 3 ff. 1 Cor. 1, 12 ff.; 3, 4 ff. Gal. 3, 27): in beiden Fällen also sind Vater, Sohn und heiliger Geist sicher mit der Gottheit selbst identisch. Wie aber nur Ein Name, so kommt den Drei auch nur Eine Wesenheit, Natur, Substanz zu (vgl. S. Aug. Tract. in Jo. 6, n. 9, bei Migne, PP. lat. XXXV, 1429: Iste unus Deus, quia non in nominibus Patris et Filii et Spiritus S., sed in nomine Patris et Filii et Spiritus S. Ubi unum nomen audis, unus est Deus). — Ebenfalls an vier Stellen gedenken die apostolischen Briefe der drei göttlichen Personen im Zusammenhang. Abgesehen von dem petrinischen Prolog (1 Petr. 1, 2) und dem paulinischen Epilog (2 Cor. 13, 13), in denen man mit Recht „trinitarische Segensformeln“ erblickt, messen die Exegeten namentlich der paulinischen Ausführung über die Geistesgaben (1 Cor. 12, 4 ff.) eine besondere Beziehung zur Dreipersonlichkeit Gottes bei; denn wie die Dreiheit der Wirkungen (χαρίσματα, δυνάμεις, ἐνεργήματα) den hypostatischen Unterschied ihrer Prinzipien (πνεύμα, υἱός, θεός) andeutet, so führt der prägnante Schlussatz: Haec autem omnia operatur unus atque idem Spiritus (1 Cor. 12, 11), indem er die gleichen Werke doch wieder allein dem heiligen Geiste zueignet, das ansehend Geheilte zuletzt auf die Einheit zurück: möglich sind es keine drei Götter, sondern die Drei sind der Eine wahre Gott. Derselbe interessante Subjectwechsel wie hier tritt uns in der Bibel auch sonst auf Schritt und Tritt entgegen, z. B. wenn die bekannte Vision des Jaias im hebräischen Urtext (Jf. 6, 8) auf Gott (יְהוָה), bei Joh. 12, 41 f. auf Christus und Apg. 28, 25 auf den heiligen Geist als Urheber zurückbezogen wird. Ohne die Annahme der numerischen Wesenheit würde diese biblische Denk- und Redeweise ein unlösbares Räthsel bleiben. — Das vielvertrümmerte Comma Joanninum (1 Joh. 5, 7) würde nach Berth und Beweisraft dem Taufmandat bzw. der Taufformel unbedingt an die Seite treten, wenn seine Authentie durch die wissenschaftliche Textkritik über allen Zweifel hinaus festgestellt werden könnte. In sich selbst ein

prägnanter textus per se dogmaticus, bringt das Comma, wie keine andere Bibelstelle, das Trinitätsdogma nach Inhalt und Umfang in vollendetster Fassung zum Ausdruck, so sehr auch zugestanden werden muß, daß die Sicherheit der biblischen Begründung unter der Verwerfung seiner Aechtheit nicht wesentlich leidet. Allein die kritischen Bedenken gegen seine Authentie haben neuerdings eine solche Stärke erreicht, daß man ohne Verletzung des kirchlichen Pietätsgefühls wohl behaupten darf, die Lehrentscheidung des heiligen Officiums vom 13. Januar 1897 (vgl. Anallecta ecclesiastica 1897, 99 sq.) habe der wissenschaftlichen Textforschung keine Schranken ziehen, sondern nur der Hyperkritik einen zähmenden Zügel anlegen wollen, weßwegen diesem Decret vorerst wohl eine bloß lehrpolizeiliche Bedeutung beizumessen sein dürfte (vgl. M. Schäfer, Einleitung in das N. T., Paderborn 1898, 340 ff.; Liter. Handweiser 1898, 324). Uebrigens kann niemand dem Dogmatiker verwehren, allen Zweifeln zum Troß einen Schrifttext im Dienste des Dogmas zu verwerten, aus welchem sogar ein öcumenisches Concil zu Gunsten der Trinität unbedenklich argumentirt hat (vgl. Lateran. IV. a. 1215, cap. „Damnamus“, bei Denzinger n. 358). In acht johanneischen Aufzählungen erscheinen darin die „drei Zeugen im Himmel“ unter den Namen „Vater, Wort und heiliger Geist“ (ὁ πατήρ, ὁ λόγος, καὶ τὸ πνεῦμα ἅγιον), und von ihnen heißt es dann ausdrücklich: „Und diese Drei sind Eins“ (καὶ οὗτοι οἱ τρεῖς ἐν εἰς). Wie die Dreizahl (οἱ τρεῖς) auf die Hypostasen hindeutet, so läßt sich die Eins (ἐν, nicht εἰς) nur auf die Eine gemeinsame Wesenheit oder Natur beziehen (vgl. Cornely, Introd. in utriusque Testamenti libros sacros III, Paris. 1886, 668 sqq.; Franzelin, De Deo trino, 3. ed., Romae 1881, thes. 4 et 5; Oswald, Trinitätslehre, Paderborn 1888, 26 ff.; Chr. Pesch, Praelect. dogmat. II, Friburgi 1895, 239 sqq.).

b. Bei der positiv-dogmatischen Erhebung des Trinitätsdogmas aus denjenigen Schriftstellen, welche nur die eine oder andere Person unter Verschweigung der übrigen erwähnen, bildet die unausgesetzte dreifache Rücksichtnahme auf die Wirklichkeit der betreffenden Person im Gegensatz zur bloßen Personification, auf die Nicht-Coincidenz derselben mit anderen Hypostasen im Gegensatz zum sabellianischen Verschmelzungsverfahren, endlich auf die Göttlichkeit einer jeden Person im Gegensatz zur arianischen Creationstheorie den logischen Rückgrat der ganzen Beweisführung; die beiden ersten Beweisglieder verbürgen die hypostatische Verschiedenheit, indem sie zur Mehrheit realer Personen hinleiten, während das letzte die Einheit der gemeinsam besessenen Gottnatur garantirt. Der Schwerpunkt dieses ganzen Abschnittes liegt thatsächlich aber im Begriffe der wahren Gottessohnschaft, welcher, nach vorwärts wie nach